SPRACHEN *AIR*LEBEN 2013

Sprachenkonferenz am 4. und 5. Dezember 2013 in Graz

SC Kurt Nekula, MA, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur, verweist in seinen Eröffnungsworten auf die Erweiterung des Spektrums beim Thema Sprachenlernen im Lauf der letzten 20 Jahre. Standen zunächst die Fremdsprachen im Vordergrund gewannen Deutsch als Bildungs-Erst- und Zweitsprache und die Herkunftssprachen der Schüler/innen zunehmend an Bedeutung. Durch PISA setzte beim Fremdsprachenlernen eine Trendwende zum kompetenzorientierten Unterricht ein und zuletzt wurde in der Pädagog/innenbildung Neu die Mehrsprachigkeit verankert. Bei der sprachlichen Frühforderung wurden Akzente in guter Zusammenarbeit zwischen Bund und Ländern gesetzt und Lehrgänge an den Pädagogischen Hochschulen eingerichtet. Für den Kindergarten wurde eine Bildungsrahmenplan geschaffen. Die Implementierung der Sprachstandfeststellungen bezeichnet **Nekula** als nachhaltig gelungen. Er erwähnt die Sprachenveranstaltungen der Elternvertreterinnen in den letzten Jahren und die Erstellung einer Sprachenlandkarte durch Vertreter/innen der Universität. Zuletzt hebt er Graz als ein Zentrum für das Thema Sprachentwicklungen hervor.

Mag. Gunther Abuja, Österreichisches Sprachenkompetenzzentrum, begrüßt alle teilnehmenden Organisationen, skizziert kurz die Entwicklung vom Beginn des LEPP Prozesses über die Sprachenkonferenz 2008 bis zur Sprachenkonferenz 2013 und sieht wesentliche Schritte zur Weiterentwicklung gesetzt. Er erwartet sich von der Konferenz eine Bestandsaufnahme des Ist-Zustandes.

Mag. Elisabeth Frank, Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, schließt sich diesen Erwartungen an. Im Zusammenhang mit dem LEPP Prozess wurden Zentren der Sprachlehrforschung in österreichischen Städten gegründet. Sprachen werden unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet. Um die Forschung sichtbarer zu machen, wurde eine Sprachenlandkarte erstellt. Auch in der Lehrer/innenausbildung wurde die Mehrsprachigkeit ein Thema und die Universitäten bringen sich intensiv dabei ein.

Ingrid Heuberger, Vertreterin der Stadt Graz, verweist auf die Rolle der Politik, die sich ebenfalls mit dem Thema der Sprachen der Bürgerinnen und Bürger befassen müsse und verweist auf die zentrale Rolle von Graz in diesem Zusammenhang mit dem Europäischen Fremdsprachenzentrum des Europarats und dem Österreichischen Sprachenkompetenzzentrum ÖSZ.

Dr. Rita Franceschini von der Freien Universität Bozen spricht zum Thema „Mehrsprachigkeit als Reiseziel: Startvorteile, Verspätungen & Horizonte“ und nimmt die Zuhörerinnen in ihrem Vortrag auch optisch auf eine Flugreise mit. Sie startet mit einer Definition des Begriffes Mehrsprachigkeit als die Fähigkeit mehr als eine Sprache angemessen anwenden zu können und berichtet aus der Forschung an diesem Thema. Früher zweifelte man daran, dass Menschen mehrere Sprachen gleichzeitig erwerben könnten, heute sei wissenschaftlich erwiesen, dass mehrsprachig aufgewachsene Menschen große Vorteile hätten. Sie können mit mehr Menschen kommunizieren, haben größere Berufschancen und kognitive Vorteile gegenüber den einsprachig aufgewachsenen Personen. Mit dem Erwerb von mehreren Sprachen sollte so früh wie möglich begonnen werden und Sprachenlernen sollte im Life Long Learning seinen Platz finden.
Verzögerungen und Hemmnisse könnten durch fehlende Motivation und fehlende Neugier der Lernenden eintreten, aber auch dann, wenn außer Acht gelassen werde, dass Menschen unterschiedlich lernen. Es gebe auch Unterschiede in den Gesellschaften, manche haben einen lockeren, andere einen schwierigen Zugang zur Mehrsprachigkeit. Zweisprachigen werde auch mit Argwohn begegnet, wenn sie keiner Gruppe zuordenbar seien.
In den Schulen definiere man Sprachengruppen nach L1 und L2 und L3 oder schaffe bilinguale Klassen. Um das Ziel einer anerkannten mehrsprachigen Gesellschaft zu erreichen müssten aber alle zusammenarbeiten: Eltern, Lehrer/innen, die Mitbürger/innen, die Entscheidungsträger/innen. Der gesellschaftliche Kontext spiele eine große Rolle, es müsse daher stark auf positive Motivation

gesetzt werden. Sprachen sollen auch „erlebt“ werden. Ganz besonders wichtig sei die gute Einbindung der Eltern um Mehrsprachigkeit zu erreichen und gesellschaftlich zu verankern. Bisher vernachlässigte die Konzentration auf die Inputsteuerung durch Lernplanung und Verbesserung der Didaktik, den außerschulischen Bereich und das selbständige Lernen im Freizeitbereich.
„Schule allein kann nicht alles schaffen!“ ist **Franceschini** überzeugt. Um gut zu landen solle ein Sprachenkonzept für eine Region verankert werden, aber die Schulen müssten ihre Profile autonom den örtlichen Gegebenheiten angepasst gestalten können. Dabei müssten auch Maßnahmen zur Integration Anderssprachiger getroffen werden, z.B. durch die Literaturangebote in den Bibliotheken oder die Aufnahme gewisser Rituale, die die Wertschätzung aller Sprachen verdeutlichen. Die Gesellschaft muss sich damit auseinandersetzen, welchen Bedürfnisse in der Region vorhanden sind und dann ein klares Ziel vor Augen haben. Die Wege um dieses Ziel zu erreichen, können aber durchaus unterschiedlich sein.

Es folgt ein kurzer **Film** über die Entwicklung seit dem Start des LEPP Prozesses von 2006 bis 2013, in dem auch die Sprachenveranstaltungen der Elternvertreterinnen erwähnt werden.

Univ. Prof. Dr. Hans Jürgen Krumm spricht zum Thema „Wer Sprachen unterrichtet, unterrichtet nicht Sprachen, sondern Menschen, die Sprachen lernen wollen“. Beim Sprachunterricht muss der Schwerpunkt auf der Wertschätzung und Entwicklung der Fähigkeit aller Kinder mehrere Sprachen lernen zu können liegen. Laut der HATTIE Studie sei der Bildungserfolg der Schüler/innen zu 50% darauf zurückzuführen, was sie von zu Hause mitbringen, die restlichen 50% teilen sich auf den Einfluss der Lehrer/innen, der Zusammenarbeit mit dem Elternhaus, der Peers, der Schule als System und der Rolle der Direktion auf.
Für **Krumm** ist die Mehrsprachigkeit eine österreichische Erfolgsgeschichte mit fünf Baustellen. Die Möglichkeit eine Vorreiterrolle zu spielen, die **Univ. Prof. Dr. David Little**, der Leiter der Expertenkommission des Europarates beim LEPP Prozess, in den Raum gestellt hatte, haben wir noch nicht erfüllen können, denn wir seien noch nicht so weit gekommen, wie wir 2008 gehofft hätten.

Die *erste Baustelle* sieht **Krumm** in der fehlenden Diversifizierung jenseits von Englisch trotz eines sprachoffenen Lehrplans. Eine 2. lebende Fremdsprache erlernen auf der Sekundarstufe 1 nur 9,5% aller Schüler/innen, EU Ziel sind 75%. Positiv hebt Krumm die Sprachoffensive in Niederösterreich mit Tschechisch, Slowakisch und Ungarisch hervor, die sich auch auf den Kindergarten erstreckt. Der Zugang zur Mehrsprachigkeit hängt in Österreich aber stark vom Wohnort ab. **Krumm** schlägt vor, allen Schüler/innen mehr Wahlmöglichkeiten zu eröffnen, die Muttersprachen verstärkt als lebende Fremdsprachen anzubieten, eine 2. Fremdsprache in allen Schularten einzuführen und den Nachbarsprachenunterricht auszubauen.
Die *zweite Baustelle 2* sei die Ungleichwertigkeit der Sprachen. So gebe es Elite- und Armutssprachen, eine Diskriminierung von Sprachen führe zu einer Diskriminierung von deren Sprecher/innen. Bildungsstandards gebe es nur für Englisch, Kompetenzbeschreibungen für die romanischen Sprachen. **Krumm** schlägt vor, keine Sprachverbote (z.B. in den Schulpausen) auszusprechen, die Eröffnungs- und Teilungszahlen für Sprachangebote zu senken, Türkisch als Maturafach zuzulassen, Englisch bei den Standards nicht zu bevorzugen, die Elternarbeit und öffentliche Aufklärung über den Nutzen der Migranten- und Nachbarsprachen zu verstärken und bilinguale Angebote auszubauen. Gute Beispiele gebe es, aber bisher nur in Einzelprojekten. Ähnlich dem Bundesheer, das eine Bedarfsanalyse zum Gebrauch der Sprachen durchführte, solle dies auch im Bildungsbereich geschehen und die Sprachen in die Kategorien Arbeitssprachen, Kontaktsprachen, Nachbarsprachen, Nachrichten- und Informationssprachen und Zukunftssprachen unterteilt werden.
Als *Baustelle 3* erweise sich die Kompetenzorientierung und Standardisierung. Wenn sich Kompetenzkataloge zu stark am Erreichen der Standards orientierten, könnte die Individualität leiden. Eine Wochenstunde Fremdsprache in der Volksschule sei viel zu wenig. Bei der LBVO müsste die Rolle mehrsprachiger Kinder berücksichtigt werden. **Krumm** ruft dazu auf über die Prüfungskultur die Lernkultur nicht zu vergessen.

Die Förderung der Bildungssprache Deutsch als *4. Baustelle* dürfe kein Argument für die Einsprachigkeit werden. Im LEPP Prozess wurde Deutsch im Kontext von Mehrsprachigkeit, Minderheitensprachen und Herkunftssprachen gesehen, in der Praxis werde aber oft ein Gegensatz aufgebaut. Förderung der Bildungssprache und Stärkung der Muttersprache müssten als zwei Seiten der gleichen Medaille gesehen werden.
Die *letzte Baustelle* ist für **Krumm** die Lehrer/innenbildung, denn eine mehrsprachige Gesellschaft brauche mehrsprachige Lehrer/innen. An den Pädagogischen Hochschulen sei die Ausbildung aber nach wie vor vor allem auf Englisch fixiert. Ein Basismodul „sprachliche Bildung" müsse Pflichtmodul für alle werden. Die Angebote im Bereich Mehrsprachigkeit in der Fort- und Weiterbildung müssten verstärkt werden, damit die zukünftigen Lehrer/innen spezielle Kompetenzen im Bereich Mehrsprachigkeitsdidaktik entwickeln können.
Krumm wünscht sich ein Monitoring im Bereich Mehrsprachigkeit und appelliert, auch einsprachige Kinder nicht auf Deutsch und Englisch zu beschränken.

Mag. Gunther Abuja meint, dass man sich die Frage stellen müsse, was kompetenzorientierter Unterricht nicht leisten könne und worauf Lehrer/innen in diesem Zusammenhang besonders achten müssten.

Am Nachmittag finden **vier Subkonferenzen** an vier verschiedenen Orten statt, die ihrerseits wieder in Untergruppen unterteilt werden.

Der zweite Tag beginnt mit einer **Videopräsentation** der **Schüler/innen der HTL Ortweingasse**, die bei den Subkonferenzen Interviews mit verschiedenen Teilnehmer/innen über deren Eindrücke gestalteten.
Dann werden die Subkonferenzen von den Referent/innen kurz zusammengefasst.
In der **Subkonferenz 1** wurde die große Bedeutung und die große Vielfalt des informellen Lernens aufgezeigt.
In der **Subkonferenz 2** wurde die vorschulische Bildung bei der durchgängigen Sprachbildung als wesentliches Element gesehen, der Wunsch ausgesprochen, dass sich Best Practice Beispiele verselbständigen sollten, im SQA Prozess eine Chance zur Qualitätsentwicklung wahrgenommen und die schulinterne Lehrerfortbildung hervorgehoben.
In der **Subkonferenz 3** ging es um den direkten Austausch mit den Lehrer/innen bei allen Maßnahmen, um die Frage, wer von den vielen Testungen profitieren könne/solle, und wie die Lehrkräfte die Ergebnisse nützen könnten.
In der **Subkonferenz 4** ging es um die Kooperationen zwischen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen und um die sprachlich kulturelle Bildung als Querschnittsmaterie bei der Pädagogi/nnenbildung Neu. Man werde Weisheit, Durchhaltevermögen, Phantasie und Geduld brauchen, wird der nicht mehr anwesende FH Rektor **Mag. Dr. Arthur Mettinger** zitiert.

Bei einem **Coffe & Talk** gibt es Gelegenheit die vier ÖSKO Maßnahmen zu präsentieren und den Teilnehmer/innen Auskünfte darüber zu erteilen.

Mark Terkessidis, freier Autor, Publizist und Migrationsforscher aus Deutschland spricht zum Thema „Der neue Polyglott. Ausblicke auf eine mehrsprachige Gesellschaft". Sprache sieht er als ideologisches Gut. Erst 1998 anerkannte Deutschland seinen Status als Migrationsland, die Mehrsprachigkeit sei aber noch nicht ins Bewusstsein gedrungen. Während das Nachbarland Luxemburg mit Dreisprachigkeit problemlos zurechtkomme, werde in Deutschland und Österreich die Bildungssprache Deutsch betont. Englisch werde als lingua franca allerdings überall anerkannt und Eltern aus dem Bildungsbürgertum wollen Englisch für Kinder bereits im Kindergarten. **Terkessidis** stellt die Frage, ob einsprachige Menschen eifersüchtig werden wenn sie merken, dass andere zwischen mehreren Sprachen switchen können. Oder ob sie es zu problematisch finden, wenn sich die deutsche Sprache grammatikalisch und ausdrucksmäßig durch Migrant/innen verändert und neue Wörter

aufgenommen werden. Seit den 70er Jahren dreht sich in Deutschland die Diskussion um die Bedrohung durch Sprachdefizite, Ghettobildungen als Parallelgesellschaft und die patriarchalischen Strukturen in den Migrantenfamilien. Die Politik wolle ständig die Defizite der Migrant/innen durch Sondermaßnahmen korrigieren, indem sie Sonderklassen einrichte oder bereits bei Vierjährigen Sprachstandfeststellungen von Kindergärtner/innen durchführen lasse, die dafür gar nicht ausgebildet seien. Tests in der Muttersprache um zu sehen, ob die Kinder Stärken hätten, gebe es nicht. Dass auch Kinder deutschsprachiger Eltern Defizite haben, werde weniger beachtet.
Interkulturelle Pädagogik sollte kein Sonderbereich sein, sondern allgemein verankert werden. Lehrer/innen aller Fächer sollten sich damit befassen. Sie sollten nicht Homogenität in der Klasse anstreben, sondern die Heterogenität nutzen.
Terkessidis spricht sich gegen teure Intergrationsmaßnahmen aus, das Geld sollte eher in den Regelbetrieb gesteckt werden, in diesem müsse aber Interkultur eine programmatische Verpflichtung sein. Klassenzimmer seien interkulturell, Lehrerzimmer müssten es werden. Derzeit würden Lehrer/innen nicht viel über Migrant/innen und Migration wissen, sie würden diese Schüler/innen grundsätzlich unterschätzen, routinemäßig den Haupt- und Realschulen zuweisen.
Die Räumlichkeiten der Bildungseinrichtungen sollten besser genutzt und an moderne Gegebenheiten angepasst werden. Viele Schulen sehen noch so aus wie im 19. Jahrhundert. Das Geld sei vorhanden, werde derzeit aber falsch ausgegeben. Den Begriff „Interkulturelle Kompetenz“ sieht **Terkessidis** als nicht zielführend an und spricht sich stattdessen für das Vorhandensein von dem nötigem Kontextwissen aus, um eine echte Barrierefreiheit schaffen zu können. Dazu werde man aber Zeit, vermutlich 20 Jahre brauchen.

In der kurzen **Diskussion** wird das Wort „Migrationshintergrund“ ins Spiel gebracht, das **Terkessidis** nicht gerne verwenden möchte, man solle aber sensibel damit umgehen. Eine echte Einflussmöglichkeit auf die Politik sieht er als schwierig an. Er versteht nicht, dass sich in Österreich die etablierten Parteien vom Populismus so stark beeinflussen lassen. Jede Maßnahme der Politik müsse für die Gesamtbevölkerung gelten.

Dr. Muriel Warga-Fallenböck vom BMUKK und **Mag. Gunther Abuja** vom ÖSZ schließen die Veranstaltung.

An dieser Pinnwand wird unsere Arbeit als Elternvertreterinnen im Sprachenkomitee präsentiert. Die von uns verfasste Broschüre zum Sprachenlernen in Österreich wird im Jänner 2014 zur Verfügung stehen.